

Diaspora

140 Jahre nach der Berliner Konferenz: Reflexion über ihr Vermächtnis und ihre aktuelle Relevanz

Diaspora

Sie und Wir – Die AfD spiegelt die (heimlichen) Wünsche der Mehrheitsgesellschaft wider

Kultur

Literatur: Rassistischer Comic-Band aus dem Verkauf zurückgezogen

Sport

Im Gespräch: Pablo Thiam über Chancen von Afrikanern im Deutschen Fußball

Dez 2024 / Jan 2025, Nr. 6 / 19 Jg. 4,90 Euro
Österreich / Luxemburg 5,90€ Schweiz 8,90 CHF.

LoNam

LoNam

www.lonam.de

DAS AFRIKA-MAGAZIN



Kampf für Frieden in Gaza – und auf der Welt

**Südafrikas
Präsident Cyril
Ramaphosa setzt
sich für Friede ein**

DjuDju Beer

DjuDju Pineapple



*Perfect summer - Der neuer Topseller!
Leicht vorvergoren in einem aufwändigen
Brauverfahren für den vollkommenen
leicht frischen Sommergeschmack.*

DjuDju Mango



*fruchtig frischer,
süßlich herber
Mangogenuss*

DjuDju Banana



*süßlicher, cremiger
Geschmack mit
einer guten
Portion Banane*

DjuDju Passion Fruit



*erfrischend prickelnd
mit der Spritzigkeit
der Maracuja*

DjuDju Palm Lager



*aus Mais und
Gerste für einen
außergewöhnlich
erfrischenden
Geschmack*

Mobil: (0177) 89 11 602
E-Mail: info@djudju.de
web: www.djudju.de
fb.com/DjuDjuBeer



Anzeige

Liebe Leserinnen und Leser,

im Jahr 2025 stehen wir nicht nur aufgrund aktueller politischer Entwicklungen vor enormen Herausforderungen, sondern auch vor einer Welt, in der beinahe überall Krieg geführt wird. Während in der DR Kongo ein erbitterter Krieg um Rohstoffe tobt, bleibt zumindest der restliche afrikanische Kontinent weitgehend von direkten kriegerischen Auseinandersetzungen verschont. Doch der Blick auf die Welt zeigt: Kein Ort bleibt von den Folgen globaler Krisen unberührt. Die andauernden Auseinandersetzungen im Gaza-Streifen und der ermüdende Angriff Russlands auf die Ukraine sind nicht nur regionale Tragödien, sondern schlagen Wellen, die die globale Gemeinschaft tief erschüttern. Denn kein Krieg betrifft je nur die unmittelbar Betroffenen – er betrifft uns alle.

Der Einsatz für Frieden und Menschenrechte duldet daher keinen Aufschub. Südafrika hat dies bereits Anfang des Jahres unter Beweis gestellt, indem es nicht erst auf die Übernahme der G20-Präsidentschaft am 1. Dezember gewartet hat, um vor dem Internationalen Gerichtshof für Menschenrechte einzustehen. Wofür stand Deutschland ein?

Neben all diesen dunklen Nachrichten macht mir jedoch ein Ereignis besonders Hoffnung für das kommende Jahr: der Wahlsieg von Staatschef Faye und Ministerpräsident Sonko im Senegal. Er repräsentiert die Jugend und ist eine Chance, den vielfältigen Ideen der neuen jungen Bewegung Afrikas auf politischer Ebene Rückhalt zu bieten und sich für Panafrikanismus und Unabhängigkeit einzusetzen.

Wir vom LoNam Magazin können nicht anders, als mit Hoffnung ins kommende Jahr zu blicken. Wir freuen uns, 2025 unser 20-jähriges Jubiläum zu feiern. In zwei Jahrzehnten haben wir gemeinsam mit Ihnen/Euch viel erlebt, viele Geschichten geteilt und Perspektiven geweitet. Wenn wir uns eine Kleinigkeit zum Jahresende wünschen dürfen, dann sind es viele neue Leser*innen, die uns inspirieren, motivieren und unterstützen, so wie Sie/Ihr es tut.

Im Namen der gesamten Redaktion wünsche ich Ihnen fürs kommende Jahr viel Freude, Zuversicht und Zusammenhalt.

Hervé Tcheumeleu
Chefredakteur

CamerLogistics

Logistics for future



Our solutions

- Professional advice
- Distribution
- Costums clearence
- Tracking & Tracing
- Value added services
- FCL - LCL Services
- Collection
- Transportation
- Freight insurance
- International procurement
- Create Bill of lading
- Moving

www.camerlogistics.com

Follow us on:



Impressum

LoNam: „Sonnenaufgang“
(Feefee, Sprache in Kamerun)

Herausgeber

LoNam-Verlag/ H. Tcheumeleu
Afrika Medien Zentrum e.V.
Großkopffstr. 6-7, 13403 Berlin
Tel.: (030) 55 20 83 33
Fax: (030) 96 08 99 97
E-Mail: redaktion@lonam.de
www.lonam.de

Chefredakteur

Hervé Tcheumeleu

Abonnement

abo@lonam.de

Redaktion

Alexandra Enciu, Maria Rohmann, Mark Faleye, Miriam Fissshaye, Laura Ratert, Belinda Grube, Kerstin Hemker, Reinhold Hemker, Meieli Borowsky-Islam, Anika Fernandes da Costa, Aleksandar Abramvoić, Karen Manzera, Prof. Dr. Patrick Schoettker, Wolfgang König, Katrin Simon, Simon INOU, Rita Schäfer, Maximilian Lütgens, David Bieber

Lektorat

Wolfgang König

Bildredaktion

Emmanuel K. Agbelessesy, AMedia Partners Group (APG), Afrika Medien Zentrum e.V. (AMZ), M-Media

Titelbild

© Government ZA flickr.com

Vertrieb & Werbung

Marc Kamdoun:
Tel.: +49 (0) 177 6499 336
H. Tcheumeleu:
Tel.: + 49 (0) 174 298 68 62

Distribution

Bundesweit ca. 400 Stellen:
Afroshops, Restaurants,
Zeitungskioske (Bhf.),
Handverkauf
Preis im Handel: 4,90 Euro
Im Abonnement: 30 Euro/ Jahr

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte, Bilder und Bücher. Die Redaktion behält sich redaktionelle Änderungen, insb. Kürzungen eingesandter Texte vor. Nachdruck oder sonstige Verwertung nur mit Genehmigung des Verlages. Bei Verlosungen besteht kein Rechtsanspruch.

St.-Nr. DE-243922046

DIASPORA

- 5 **Berlin:** Erstes Denkmal zur Kolonialgeschichte eingeweiht
- 5 **Deutscher Afrika-Preis 2024:** Von der Vision zur Realität: Freetowns Bürgermeisterin setzt Zeichen
- 6 **Nachhaltigkeit:** Städtepartnerschaften als Werkzeug gegen den Klimawandel?
- 7 **Kommentar:** 140 Jahre nach der Berliner Konferenz: Reflexion über ihr Vermächtnis und ihre aktuelle Relevanz
- 8 **Waris Dirie:** Ein kraftvolles Plädoyer gegen FGM und für die Würde der Frauen
- 9 **Berlin:** Die Wächter des Ituri-Regenwaldes
- 10 **Vereinsleben:** 40 Jahre Deutsch-Simbabwische Gesellschaft – Ein Jubiläumsjahr mit vielen Höhepunkten
- 11 **Rassismus:** Alarmierende Zahlen
- 11 **ARD-Serie:** Warum verbrannte Oury Jalloh?
- 12 **Kommentar:** Sie und Wir
- 14 **Dekoloniale Festival 2024:** „Erinnern, Entschuldigen, Entschädigen“
- 15 **BETROFFEN-Kolumne:** Die weiße Falle

POLITIK

- 16 **Südafrika:** Kampf für Frieden in Gaza – und auf der Welt
- 18 **Mosambik-Deutschland:** Entschädigung für Vertragsarbeiter*innen?
- 19 **Kenia:** Abkommen mit Deutschland
- 20 **Mosambik:** Frelimo vs. Jugend
- 21 **Hochwasserkatastrophen:** Überschwemmungen verwüsten West- und Zentralafrika
- 22 **Streit am Nil:** Wasserkonflikt zwischen Ägypten und Äthiopien
- 23 **Epworth/Simbabwe:** Leben am Rande: Die Herausforderungen der illegalen Siedler im Wesley Park

WIRTSCHAFT

- 24 **Namibia:** Naturschutz in Zeiten von El Niño
- 25 **Angola / Sambia:** Ausbau des Lobito-Korridors
- 26 **Algerien / Marokko:** Streit um Nigerias Erdgas
- 27 **Gesundheitsversorgung:** Feldstudien in Tansania und Südafrika zur Blutdruckmessung per Handy-App
- 28 **Zusammenarbeit:** Ein Netzwerk für afrikanische Startups

KULTUR

- 30 **Ausstellung:** „The Atlantic is Black“ von René Tavares
- 31 **Hausbemalung:** Die Wiederbelebung einer alten Ndebele-Tradition
- 32 **Literatur:** Rassistischer Comic-Band aus dem Verkauf zurückgezogen
- 33 **Nigeria:** Das Zwillingfestival von Igbo-Ora
- 34 **Auszeichnung:** Südafrikanischer Künstler William Kentridge erhält internationalen Folkwang-Preis
- 35 **Musik:** Jeano Elong – Jábeá
- 35 **Globaler Handelsplatz:** Der Bazaar Berlin

SPORT

- 36 **Im Gespräch:** Pablo Thiam über Chancen von Afrikanern im Deutschen Fußball
- 38 **Marathon:** Der Taktiker und das Talent
- 39 **Marathon:** Ruth Chepngetich bricht Weltrekord
- 39 **Basketball:** „Mount Mutombo“ - eine Legende verabschiedet sich

Sprichwort aus Gabun

Es ist besser, mit drei Sprüngen zum Ziel zu kommen, als sich mit einem das Bein zu brechen

Sprichwort aus Tunesien

Zu einem Hund, der Geld hat, sagen die Leute „Herr Hund“



BETROFFEN – Kolumne

Die weiße Falle

Liebe Leser*innen, ich lade Sie ein, in zwei kurze Geschichten einzutauchen. Bereit?

Erstes Szenario

Stellen Sie sich vor, Sie bewerben sich für eine Stelle als Diversity Managerin in einem Unternehmen mit einer rein weißen Struktur. Sie selbst sind eine Woman of Color. Wenige Tage nach der Bewerbung erhalten Sie eine Einladung zum Vorstellungsgespräch. Erst am Tag vor dem Gespräch, etwa um 17:00 Uhr, informiert man Sie per E-Mail, dass es sich um ein „strukturiertes Gespräch“ handelt. Da Sie die Mail erst spät am Abend lesen, sind Sie am nächsten Tag umso aufgeregter – schließlich möchten Sie die Stelle unbedingt und wissen nicht, was genau auf Sie zukommt.

Sie werden von einer Frau abgeholt und in einen Raum geführt, wo fünf weitere Personen auf Sie warten, darunter eine Woman of Color, die Sie jedoch 45 Minuten lang schweigend beobachtet. Sie sind überrascht, denn Sie kennen das Organigramm und wissen, dass in diesem Unternehmen nur weiße Personen arbeiten, die auch die Position, auf die Sie sich beworben haben, konzipierten. Nach einer kurzen Vorstellungsrunde beginnt das strukturierte „Bewerbungsverhör.“ Ein echtes Gespräch ist es nicht, denn sowohl Rahmen als auch Atmosphäre lassen keinen Raum für Austausch zu.

Eigentlich sollten Sie bei diesem Gespräch glänzen. Doch in Ihrem Kopf kreisen unaufhörlich Gedanken darüber, ob Sie ehrlich sein und Ihre Ansichten vertreten oder lieber das sagen sollten, was die weißen Anwesenden möglicherweise hören möchten. Mit zunehmender Klarheit erkennen Sie, dass es hier nicht um echte Veränderung geht: Die Runde möchte eine Person finden, die den Status quo bewahrt. Immer wenn Sie betonen, dass Ihnen ein sanftes Vorgehen wichtig sei, wirken alle erleichtert. Die Befragenden wünschen sich eine Umsetzung ihrer zahlreichen Pläne, die möglichst verständnisvoll mit den rassistischen Strukturen und Menschen umgeht und die schlussendlich, weil so viel verändert werden soll, nichts verändern wird.

Obwohl Sie Ihre vielseitige Expertise eingebracht haben, wird weiter an Ihrer Kompetenz gezweifelt und sie versuchen sich und ihr Recht in diesem Raum zu sein ständig zu beweisen. Mit einem bitteren Beigeschmack verlassen Sie den Raum – enttäuscht, frustriert und wütend. Sie fragen sich, was in diesem Raum ge-



Unsere Kolumnistin: Meieli Borowsky-Islam
Illustration © Mariela Georg

schehen ist und warum Sie sich so klein und falsch fühlen. Den ganzen Tag lang beschäftigen Sie die Fragen aus dem Gespräch, und in der Nacht können Sie kaum schlafen. Erst als Sie jedes Detail, an das sie sich erinnern niederschreiben und sich mit einer Freundin austauschen, finden Sie Worte für das, was geschehen ist: Sie sind in die „weiße Falle“ getappt! Diese Erkenntnis gibt Ihnen die Kraft, ein Absageschreiben zu verfassen und mit der Situation abzuschließen.

Zweites Szenario

Stellen Sie sich vor, Sie engagieren sich leidenschaftlich und planen gemeinsam mit älteren weißen Feminist*innen eine Veranstaltung, bei der eine Schwarze Frau geehrt werden soll. Obwohl Sie mehrere Ideen einbringen, werden diese im Verlauf der Planung ignoriert. Mit der Zeit spüren Sie eine wachsende innere Blockade, können diese jedoch zunächst nicht erklären. Erst als Sie mit einer Schwarzen Freundin sprechen, wird Ihnen bewusst: Die „weiße Falle“ hat erneut zugeschlagen. Und der Fakt, dass sie die Frauen, mit denen Sie gemeinsam planen, gernhaben, hat ihnen zusätzliche Scheuklappen aufgesetzt.

Liebe Leser*innen, solche Beispiele gibt es viele, und oft fehlten mir die Worte dafür. Die Vorstellung einer „weißen Falle“, in die Menschen of Color tappen können, beschreibt dieses Phänomen jedoch gut. Es handelt sich um Momente, in denen BIPOC in überwiegend weißen Räumen das Gefühl haben, ihr Dasein rechtfertigen und gleichzeitig die Weißen vor ihrem eigenen Rassismus schützen zu müssen. Dieses Gefühl wird oft durch die tief verwurzelte Haltung weißer Menschen gegenüber BIPOC ausgelöst, die von Argwohn und Zweifeln geprägt ist – zum Beispiel an deren Expertise oder Fähigkeiten. Diese „Falle“ kann immer wieder zuschnappen, vor allem, wenn

wir uns in weißen Räumen allein oder in der Minderheit befinden.

Ich selbst bin schon oft in diese Falle getappt und habe mich jedes Mal dafür verurteilt, den Fehler bei mir gesucht und übersehen, dass hier ein strukturelles Problem vorliegt. Es ist ein Problem, weil weiße Strukturen weiße Menschen suchen, die „Schwarz“ sein sollen, ohne den Status quo zu hinterfragen oder zu verändern. Ein Satz aus Ciani-Sophia Hoeders Buch „Vom Tellerwäscher zum Tellerwäscher“, das Klassismus und seine Verbindungen zu anderen Formen der Marginalisierung behandelt, brachte dies kürzlich für mich auf den Punkt.

Gesellschaftlich wird uns oft vermittelt, dass weiße Strukturen das Maß aller Dinge seien quasi der Olymp, wenn man so will – besonders im beruflichen Kontext. Wir sollen es dort hin schaffen und durch sanftes Auftreten weiße Menschen „vor ihrem Rassismus retten“ und gleichzeitig beweisen, dass wir es Wert sind den Olymp zu betreten. Doch dabei übersehen wir, dass wir diese Strukturen nicht unbedingt brauchen. Audre Lorde formulierte es treffend: „For the master’s tools will never dismantle the master’s house. They may allow us temporarily to beat him at his own game, but they will never enable us to bring about genuine change.“ Frei übersetzt „des Herrschenden Werkzeugs wird das Haus des Herrschenden nie zerstören. Damit erlauben sie uns auf Zeit, sie in ihrem Spiel zu schlagen, aber sie werden uns nie befähigen echte Veränderung herbeizuführen [...]“. Dieses Bild erinnert mich daran, meine Zeit nicht mit dem Kampf gegen Windmühlen zu vergeuden. Die weiße Falle zu erkennen und zu benennen ist ein wichtiger Schritt, um uns selbst zu schützen und an authentischen Veränderungen zu arbeiten – Veränderungen, die nicht mit den Werkzeugen derer gelingen können, die die Strukturen bewahren möchten.

Meieli Borowsky-Islam

Erklärungskasten

Weißer Feminismus beschreibt eine feministische Haltung, die andere Diskriminierungsformen wie beispielsweise Behinderung, Hautfarbe, Sexualität etc. exkludiert. Es wird eine Norm vorausgesetzt, die weiße heteronormative Frauen in den Mittelpunkt der Debatte rückt.

Quellen:

Ciani-Sophia Hoeder „Vom Tellerwäscher zum Tellerwäscher“ hanserblau
Audre Lorde „The masters Tools will never dismantle the masters house“ Penguin Modern:23



Mosambik-Deutschland

Entschädigung für Vertragsarbeiter*innen?

Zwischen 1979 und 1990 arbeiteten 17.000 Mosambikaner*innen als ausländische Vertragsarbeiter*innen in der DDR. Entgegen den Versprechen der SED erhielten viele keine vollwertige Ausbildung, und alle bekamen nicht den vollen Lohn ausgezahlt. Sie fordern Kompensation für das erlittene Unrecht und bekommen dabei auch Hilfe von prominenter Stelle.



Vertragsarbeiter aus Mosambik in der DDR (1987). © Steffen Ritter (Bundesarchiv)

Die SED-Opferbeauftragte Evelyn Zupke und das Deutsche Institut für Menschenrechte (DIMR) dringen auf die Entschädigung mosambikanischer Vertragsarbeiter*innen. Laut einem am 30. September in der Bundespressekonferenz ergangenen Appell wird zu einer angemessenen Zahlung aufgerufen, die noch in dieser Wahlperiode geleistet werden sollte. Zudem solle der Bundestag das von deutschem Boden ausgegangene Unrecht als solches anerkennen.

Die Vertragsarbeiter*innen waren das DDR-Pendant zu den Gastarbeiter*innen in der Bundesrepublik. Angeworben wurden sie seit 1979, als der ostdeutsche Staat, um den Arbeitskräftemangel auszugleichen, ein entsprechendes Abkommen mit Mosambik unterzeichnete. Die Arbeitsmigrant*innen leisteten einen wichtigen Beitrag zur Wirtschaft der DDR, waren aber dennoch schlechter gestellt als die einheimische Bevölkerung. Eine nachhaltige Integration in die ostdeutsche Gesellschaft erfolgte nicht, denn sie war nicht erwünscht. In der Theorie sollten die ausländischen Arbeitskräfte für fünf Jahre in der DDR bleiben und hier zu

Fachleuten ausgebildet werden, um nach der Rückkehr ihren jeweiligen Ländern beim wirtschaftlichen Aufbau helfen zu können.

Ein solches Anwerbeabkommen schloss die SED auch mit der in Mosambik herrschenden ehemaligen Befreiungsbewegung Frelimo ab. Diese benötigte Waffen und zivile Güter der DDR, konnte diese aber weitgehend nur in Form von Arbeitskräften bezahlen. So kamen insgesamt rund 17.000 Mosambikaner*innen in den SED-Staat. Von dem zwischenstaatlichen Deal, dem zufolge ein Teil ihrer Löhne zur Bezahlung von Maputos Schulden bei Ost-Berlin dienen sollte, wurde ihnen nichts erzählt. Stattdessen versprach ihnen die DDR eine Berufsausbildung. Die Vertragsarbeiter*innen hofften zudem, sich nach ihrer Rückkehr nach Mosambik mit dem erworbenen Lohn eine Existenz aufbauen zu können. Daraus wurde nichts: Die Mosambikaner*innen erhielten oft keine Ausbildung, sondern wurden für körperlich anstrengende Tätigkeiten wie im Bergbau, in der Landwirtschaft oder in der Textilindustrie eingesetzt. Von dem ihnen zustehenden Lohn wurde ihnen allenfalls ein Sockelbetrag von

350 DDR-Mark ausgezahlt. Den Rest behielt die DDR ein, teilte den Migrant*innen aber mit, sie würden ihn nach ihrer Rückkehr in Mosambik ausgezahlt bekommen. Tatsächlich aber wurden die Gelder als Tilgung der mosambikanischen Schulden einbehalten, ebenso wie die Rentenansprüche, die die Arbeiter*innen durch Einzahlungen in das DDR-Sozialsystem erworben hatten. Von der Frelimo kam keine Hilfe, im Gegenteil: Die etwa 10.000 in Mosambik lebenden ehemaligen Vertragsarbeiter*innen sind heute oft von Armut betroffen. Sie sind aber gut organisiert und protestieren jeden Mittwoch in Maputo für die Auszahlung ihrer Gehälter. Weitere 2.000 Arbeitsmigrant*innen leben noch oder wieder in Deutschland. 1997 wurden sie mit den Gastarbeiter*innen gleichgestellt und konnten eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung beantragen.

Das wiedervereinigte Deutschland überwies 1993 75 Millionen D-Mark (etwa 38,4 Millionen Euro) an Mosambik, um die Wiedereingliederung der ehemaligen Vertragsarbeiter*innen in die Gesellschaft ihres Herkunftslandes zu unterstützen. Eine Auszahlung der ausstehenden Löhne war mit dem Betrag jedoch nicht verbunden. Von dem überwiesenen Geld kam außerdem wenig bis gar nichts bei den ehemaligen Migrant*innen an: Es versickerte in den Frelimo-Strukturen. Die deutsche Regierung sieht dennoch keinen Handlungsbedarf mehr.

Die im Bundestag vertretenen Parteien erkannten das Unrecht an, das den Mosambikaner*innen widerfuhr. Evelyn Zupke spricht sich nun für eine einmalige finanzielle Entschädigung aus. Diese solle durch eine pauschale Zahlung in Höhe von 50 Millionen Euro erfolgen, wobei die Betroffenen je 4.000 bis 6.000 Euro erhalten würden. Laut der SED-Opferbeauftragten sowie dem DIMR lassen sich nämlich die individuellen Lohnansprüche nicht mehr rekonstruieren. Außerdem, so Zupke und das DIMR weiter, solle sich Deutschland für die Besserstellung der Vertragsarbeiter*innen im mosambikanischen Rentensystem einsetzen. Laut Aktivist*innen stünden den ehemaligen Vertragsarbeiter*innen Gehälter im Wert von 600 Millionen Euro zu.

Aleksandar Abramović



Gesundheitsvorsorge

Feldstudien in Tansania und Südafrika zur Blutdruckmessung per Handy-App

Laut der Weltgesundheitsorganisation (WHO) leiden schätzungsweise 1,3 Milliarden Erwachsene weltweit an Bluthochdruck, wobei die Mehrheit (zwei Drittel) in Ländern mit niedrigem und mittlerem Einkommen (LMICs) lebt. In Afrika ist die Prävalenz von Bluthochdruck besonders hoch und liegt in einigen Ländern zwischen 20 und 40 Prozent.

In Entwicklungsländern ist der Zugang zu zuverlässigen Blutdruckmessgeräten und die Verwaltung von Patientendaten oft begrenzt, und die Schwierigkeit, den Blutdruck zu messen und zu verfolgen, behindert die Fähigkeit, die Krankheit anzugehen. Herkömmliche manschettenbasierte Geräte sind umständlich und unbequem, was eine umfassende Untersuchung und Überwachung erschwert. Es ist ein führender Risikofaktor für Herz-Kreislauf-Erkrankungen, einschließlich Herzinfarkten, Schlaganfällen und Nierenversagen.

Studien, die unter anderem in Tansania und Südafrika mit Unterstützung der WHO und der Gates Foundation durchgeführt wurden, hatten das Ziel, die Genauigkeit und Effektivität dieser Smartphone-basierten Blutdruckmesslösung in diesen Regionen zu validieren, einschließlich bei schwangeren Frauen, die ein Risiko für die Entwicklung akuter Hypertonie-Erkrankungen haben, von denen die häufigsten Präeklampsie und Eklampsie sind.

Digitale Lösung per Smartphone-App

Mittels einer Smartphone-App, die den Blutdruck manschettenlos und nicht-invasiv nur mit der Kamera des Telefons misst und es den Patienten ermöglicht, in einer Vielzahl von Umgebungen zu messen, gelangt ein neues Paradigma für die Überwachung und das Management von Bluthochdruck auf den Markt. Sie nutzt einen Algorithmus, der subtile Farbveränderungen im Fingerkuppenblutfluss analysiert, die von der Smartphone-Kamera erfasst werden, um den Blutdruck zu schätzen. Es bietet eine viel benutzerfreundlichere Möglichkeit, häufige Blutdruckmessungen zu erfassen und zu teilen und Informationen im Behandlungsplan für Patienten leichter verfügbar zu machen. Eine softwarebasierte App bietet eine ideale Lösung in Smartphones, die bereits auf der ganzen Welt vorhanden sind - innerhalb von Minuten ermöglicht sie die Blutdruckmessung und ist leicht täglich verfügbar. Die Kerntechnologie für die Fernüberwachung von Patienten, bekannt als Remote-Photoplethysmographie (rPPG), wurde über 15 Jahre Forschung und Entwicklung entwickelt und in zahlreichen kli-



Blutdruckmessung per App

nischen Studien validiert und bietet mehrere Vorteile gegenüber herkömmlichen Methoden:

- **Manschettenlos und nicht-invasiv:** Eine App macht unbequeme Manschetten überflüssig, was den Messvorgang bequemer und zugänglicher macht.
- **Smartphone-basiert:** Die App nutzt die Allgegenwart von Smartphones, insbesondere in LMICs, um Selbstüberwachung und Fernüberwachung von Patienten zu ermöglichen.
- **Benutzerfreundlich:** Die intuitive Benutzeroberfläche der App OptiBP ermöglicht eine einfache Selbstmessung und reduziert die Abhängigkeit von medizinischem Fachpersonal.

Der Entwickler Biospectral hat seinen Algorithmus in einer Vielzahl von Bevölkerungsgruppen und Szenarien trainiert und validiert, um sein Potenzial zur Verbesserung des globalen Bluthochdruckmanagements zu maximieren. In Anerkennung des Potenzials die Belastung durch Bluthochdruck in Afrika anzugehen, haben die Bill & Melinda Gates Foundation und die Weltgesundheitsorganisation (WHO) unabhängige Studien unterstützt, um seine Genauigkeit und Durchführbarkeit in realen Umgebungen und im Kontext des täglichen Lebens der Patienten zu bewerten. Zusätzlich zur Allgemeinbevölkerung umfassten die Studien schwangere Frauen, die ein Risiko für die Entwicklung akuter Hypertonie-Erkrankungen haben, von denen die häufigsten Präeklampsie und Eklampsie sind.

Effektivere Versorgung in einkommensschwachen Regionen

Die Studien haben sich auf zwei Schlüsselregionen konzentriert: Tansania und Südafrika.

Eine Studie in Tansania mit 1.000 Teilnehmern zeigt, dass die App eine klinisch akzeptable Genauigkeit über alle Hauttöne hinweg erreichte, was das Potenzial für eine gerechte Gesundheitsversorgung unterstreicht. [Accuracy of a smartphone-based cuffless blood pressure measurement app in a Tanzanian population with diverse skin tones. JMIR mHealth uHealth 2023;11:e36334]

Eine Studie in Südafrika bewertete die Durchführbarkeit der Integration der App in die routinemäßige Primärversorgung. Sie umfasste 500 Patienten und zeigte, dass OptiBP sowohl von Patienten als auch von Gesundheitsdienstleistern gut angenommen wurde. [Feasibility of integrating a smartphone-based cuffless blood pressure measurement app into routine primary care in South Africa. BMC Cardiovascular Disorders 2023; 23:127]

Durch die Nutzung der Leistungsfähigkeit von Smartphones und innovativer Technologie ermöglicht die App Einzelpersonen, die Kontrolle über ihre Gesundheit zu übernehmen, und ermöglicht es Gesundheitsfachkräften in abgelegenen und einkommensschwachen Umgebungen, eine effektivere und gerechtere Versorgung zu leisten.

Die Integration der App mit KI-gestützten Gesundheitsplattformen kann das Bluthochdruckmanagement weiter verbessern, indem sie prädiktive Analysen, Risikostratifizierung und personalisierte Behandlungsempfehlungen ermöglicht. KI-Algorithmen können die Blutdruckdaten zusammen mit anderen Gesundheitsparametern analysieren, um Personen mit hohem Risiko für kardiovaskuläre Ereignisse zu identifizieren und gezielte Interventionen bereitzustellen. Die langfristigen Auswirkungen sind weitreichend, mit dem Potenzial, Einzelpersonen zu stärken, den Zugang zur Gesundheitsversorgung zu verbessern. Damit kann ein bedeutender Beitrag zum globalen Kampf gegen Bluthochdruck und seine verheerenden Folgen geleistet werden.

Prof. Dr. Patrick Schoettker



Ausstellung

„The Atlantic is Black“ von René Tavares

In Zusammenarbeit mit *THIS IS NOT A WHITE CUBE (Angola/Portugal)* präsentierte die ARTCO Galerie in Berlin-Schöneberg vom 11. September bis zum 23. November das Kunstprojekt „The Atlantic is Black“ von René Tavares. Es umfasst großformatige Ölgemälde und Installationen und beleuchtet die historische Bedeutung von René Tavares' Heimat São Tomé und Príncipe sowie die vielfältigen kulturellen Einflüsse auf diese Inseln.

Auf den ersten Blick wirkte die Galerie makellos und monochromatisch, mit weichem weißen Licht und weißen Wänden. Beim Umschauen trafen die Augen dann auf lebendige Farbtupfer auf jeder Leinwand, die ausschließlich afrikanische Charaktere zeigen. Der Raum war einfach gehalten, nicht besonders groß, fast wie ein privates Studio des Künstlers und nicht wie eine Galerie. Die Atmosphäre verlieh der Ausstellung eine intime Stimmung, die die Zuschauer*innen dazu ermunterte, innezuhalten und die Werke genauer zu betrachten.

Die Ausstellung bestand aus sechs kleinen Sektionen, die auf zwei Etagen zusammengefasst waren, wobei sich nicht wirklich erschloss, nach welchen Kriterien die Werke auf die beiden Stockwerke verteilt wurden. Die Installation *Carruagem Lusa* („Portugiesischer Wagen“) bestand aus hängenden Kleidungsstücken, die mit Buntstiften und verschiedenen Brauntönen gefärbt waren, um unterschiedliche afrikanische Hautfarben darzustellen. Die *Plá mù* („Schau mich an“) sind im Wesentlichen Porträts von Feldarbeiter*innen, auf Holzschneidebretter gemalt. *African Garden* ist eine Sammlung von 24 Werken, die Baumwollblüten zeigen und die Verbindung zwischen den örtlichen Plantagen und der globalen Textilindustrie thematisieren. Weiterhin gibt es Porträts auf Papier aus der Serie *Memórias para curar o futuro* („Erinnerungen zur Heilung der Zukunft“). Das Kurzvideo *Wash Station* zeigt René, wie er ein Tuch, ähnlich den hängenden Kleidungsstücken, mit braunem Pigment färbt und danach versucht, die Farbe vom Boden zu wischen. Dies verdeutlicht, dass nicht nur menschliche Körper, sondern auch Materialien Erinnerungen in sich tragen. Schließlich sind die großformatigen Gemälde der Serien *Portraits For English To See* und *Cotton People*



Einige Kunstwerke von René Tavares. © ARTCO Galerie Berlin

Reloaded ein Höhepunkt der Ausstellung. Jedes Werk ist eine imaginierte, aber realistische Darstellung natürlicher Szenen und Haltungen. René's künstlerisches Können ist hervorragend und schließt viel Liebe zum Detail ein, was seinen Arbeiten eine fotografische Klarheit verleiht, die der historischen Zeit und dem Ort entspricht, den er darzustellen versucht. Ein großes Gemälde, das besonders ergreifend ist, zeigt vier Figuren, die in einem Zuckerrohrfeld stehen. Mit ihren einfachen, geraden Blicken sehen sie sich alle ähnlich, sind aber unterschiedlich gekleidet. Besonders auffallend das kleine Mädchen am rechten Rand, dessen rosafarbenes Kleid aufwendig detailierte Muster zeigt und deren Haltung perfekt zu einem Kind passt, das für ein Porträt oder Foto posiert. Dieses Werk verdeutlicht René's Absicht, seine Figuren in einen Raum zu versetzen, der ihnen damals nicht zugänglich war. Seine Gemälde zeigen fast immer ein Baum-

wolfeld oder eine Zuckerrohrplantage. Zwei Dinge fielen besonders auf: Erstens schuf René seine Gemälde ohne direkte Vorlagen; seine Figuren stellt er in natürlichen Haltungen dar. Laut Simon Melchers von der ARTCO Galerie gibt es solche Darstellungen aus der Kolonialzeit in São Tomé nicht, da Porträts damals wohlhabenden Europäer*innen vorbehalten waren. Zweitens beeindruckt die Detailgenauigkeit – etwa bei Blättern oder Mustern auf Tischdecke und Kleidung – was zeigt, dass selbst die schlichten weißen Gewänder der Figuren bewusst gewählt sind.

Schade, dass die Ausstellung nicht größer war; möglicherweise lag es an begrenzten Ressourcen. Hoffentlich wird es in Zukunft mehr Gelegenheiten für umfassende Ausstellungen afrikanischer Kunst geben, die Raum für noch mehr Werke und Künstler*innen bieten.

Mark Faleye



Marathon

Der Taktiker und das Talent

Beim 50. Berlin-Marathon triumphierten die Läufer Milkesa Mengesha und Tigist Ketema und sorgten für eine eindrucksvolle Doppelspitze aus Äthiopien. Unter nahezu perfekten Wetterbedingungen feierten die beiden ihre Siege, wenngleich es in diesem Jahr trotz des schnellen Tempos nicht für einen Strecken- oder Weltrekord reichte.

Milkesa Mengesha, ein 24-jähriger Läufer aus Welega im Westen Äthiopiens, gewann das prestigeträchtige Rennen der Männer in einer Zeit von 2:03:17 Stunden. In einem packenden Finale setzte er sich im Zielsprint gegen den Kenianer Cybrian Kotut durch. Der Sieg markiert einen wichtigen Meilenstein in Mengeshas Karriere, die von stetiger Verbesserung geprägt ist.

Der talentierte Läufer hat sich bereits als vielseitiger Athlet bewiesen. Mit einer Bestzeit von 58:58 Minuten im Halbmarathon und einer beeindruckenden Leistung von 27:00,24 Minuten über 10.000 Meter auf der Bahn zeigt er, dass er nicht nur im Marathon auftrumpfen kann. Mengesha war schon bei internationalen Wettkämpfen erfolgreich, unter anderem bei den Olympischen Spielen 2020 in Tokio. Der Sieg in Berlin bedeutet nicht nur eine neue persönliche Bestzeit für Mengesha, sondern auch einen weiteren Schritt in Richtung Marathon-Weltspitze.

Eine schnelle Aufsteigerin

Bei den Frauen sicherte sich Tigist Ketema mit einer starken Zeit von 2:16:42 Stunden den Sieg. Die 26jährige Läuferin, die ihre Karriere auf der Mittelstrecke begann, beeindruckt seit ihrem Wechsel zum Marathon mit herausragenden Leistungen. Erst im Januar 2024 feierte sie ihr Marathondebüt in Dubai und gewann das Rennen sensationell mit der schnellsten Debützeit einer Frau in der Geschichte (2:16:07 Stunden). Dieser Erfolg machte sie zur neuntschnellsten Marathonläuferin weltweit.

Ketema, die Trainingspartnerin der aktuellen Weltrekordhalterin Tigist Assefa, setzte ihre Dominanz auch in Berlin fort. Mit ihrem Sieg reiht sie sich in die Liste der äthiopischen Marathon-Gewinnerinnen ein – die vergangenen fünf Berlin-Marathons wurden alle von



Milkesa Mengesha. © Katie Chan, CC BY-SA 4.0, via Wikimedia Commons

Läuferinnen aus dem ostafrikanischen Land gewonnen. Ihre Fähigkeit, auch unter großem Druck zu bestehen, unterstreicht ihr enormes Potenzial für zukünftige große Rennen.

Der 50. Berlin-Marathon brachte erneut die Stärke der äthiopischen Langstreckenszene zum Vorschein. Sowohl Mengesha als auch Ketema zeigten beeindruckende Leistungen

und festigten ihre Positionen im internationalen Spitzensport. Während Mengesha durch taktisches Geschick im Männer-Rennen glänzte, dominierte Ketema bei den Frauen und bestätigte ihr außergewöhnliches Talent im Marathonlauf.

David Bieber



Marathon

Ruth Chepngetich bricht Weltrekord

Die kenianische Läuferin Ruth Chepngetich setzte sich beim Chicago Marathon durch und widmete den Lauf einem verstorbenen Landesmann.

Chepngetich ist die erste Frau, die die 2:10:00 Marke unterbot, und knackte Tigist Assefas Marathon-Weltrekord der Frauen. Als Assefa 2023 beim Berlin Marathon den neuen Rekord aufstellte, waren Beobachtende der Meinung, dass dieser lange Zeit bestehen würde. Doch am Sonntag, dem 13. Oktober, verkürzte Chepngetich diese Zeit um fast zwei Minuten auf 2:09:56. „Ruth Chepngetich ist der Ausdruck einer Legende“, schrieb der Chicago Marathon in einem Social Media-Post. Die Zweitplatzierte lag mehr als sieben Minuten hinter ihr.

Chepngetich, die auch 2021 und 2022 in Chicago gewann, widmete ihren Sieg Kelvin Kiptum, der im vergangenen Jahr in Chicago den Rekord bei den Männern brach, bevor er im Februar 2024 bei einem Autounfall ums Leben kam.

Alexandra Enciu



Chepngetich bricht Weltrekord.
© Clark Adams, CC BY-SA 2.0, via Wikimedia Commons

Basketball

„Mount Mutombo“ – eine-Legende verabschiedet sich

Die kongolesisch-US-amerikanische Legende Dikembe Mutombo verlor mit nur 58 Jahren am 30. September den Kampf gegen einen Hirntumor.

Die ganze Basketballwelt trauerte.

Wie sein Spitzname „Mount Mutombo“ schon nahelegte, zählte er zu den besten Defensivspielern der Liga. In der NBA räumte er somit viermal die Defensive Player of the Year-Auszeichnung ab. Mutombo schaffte es in seiner 18-jährigen NBA-Laufbahn in der ewigen Bestenliste bei geblockten Würfeln auf den zweiten Platz, knapp hinter Hakeem Olajuwon. Bekannt wurde der Kongolese auch für seine Angewohnheit, nach erfolgreichen Blocks seinem Gegenspieler mit erhobenem Zeigefinger zu winken und dabei „Not in my house“ („Nicht in meinem Haus“) zu sagen.

Mutombo begann seine NBA-Karriere bei den Denver Nuggets und wechselte nach fünf Jahren zu den Atlanta Hawks, wo er gleich zweimal die Auszeichnung als bester NBA-Verteidiger des Jahres gewann und die Mannschaft zu drei Playoff-Teilnahmen führte. Bei den Philadelphia 76ers, News Jersey Nets und News York Knicks blieb er jeweils eine Saison. Die Houston Rockets war seine letzte Haltestelle, wo er zwischen 2004 und 2009 spielte. In einem Zweikampf mit Greg Oden im zweiten Playoff-Spiel der Rockets gegen die Portland Trail Blazers stürzte er und zog sich eine Verletzung am Bein zu. Daraufhin erklärte er im Alter von 42 Jahren seinen Rücktritt.

Mutombo war nicht nur Sportler, sondern engagierte sich auch jenseits des Basketballs. Er war als Athletenbotschafter für die Entwicklungshilfeorganisation Right To Play tätig und erhielt dafür 2010 den Laureus World Sports Award. Zudem ist er der einzige Sportler, der den J. Walter Kennedy Citizenship Award für sein soziales Engagement zweimal (2001 und 2009) gewann. Er wirkte außerdem als globaler Botschafter der Special Olympics und unterstützte mit seiner eigenen Stiftung unter anderem den Special Olympics-Verband in der Demokratischen Republik Kongo.



Mount Moutombo. © Michael Wa

In den frühen 1990er Jahren brachte die deutsche Sportmarke Adidas eine spezielle Mutombo-Kollektion auf den Markt, wobei sein Schuh als einer der besten Basketballschuhe aller Zeiten gilt. Zu dieser Zeit war Mutombo auch Werbepartner für einen Triple-Cheeseburger von McDonald's sowie für Pepsi, Lock (Reisetaschen) und Safeway. Zusätzlich wurde die CD „Dikembe Block“ über ihn veröffentlicht. 1993 war sogar eine animierte TV-Serie geplant, in der Mutombo als Superman auftreten sollte.

Vor zwei Jahren gab Mutombos Familie bekannt, dass er an einem Hirntumor erkrankt war. NBA-Chef Adam Silver würdigte Mutombo nun nach seinem Tod und bezeichnete ihn als „größer als das Leben“. Er hob ihn als einen der besten Defensivspieler in der Geschichte der NBA hervor und lobte in einem Instagram-Post des NBA-Kanals sein Engagement abseits des Spielfelds, wo er sich mit voller Hingabe für andere einsetzte.

Auch aus Deutschland kamen Reaktionen auf seinen Tod. Bayern Münchens Trainer Vincent Kompany ehrte den verstorbenen Basketballstar mit bewegenden Worten und widmete ihm einen X (ehem. Twitter)-Post: „Er hat eine ganze Generation junger Kongolesen weltweit inspiriert und ihnen Hoffnung geschenkt“, schrieb der Belgier. Kompanys Vater stammt, wie Mutombo, aus der heutigen Demokratischen Republik Kongo.

Alexandra Enciu

www.lonam.de

LoNam

DAS AFRIKA-MAGAZIN

INSIDE THE AFRICAN COMMUNITY

AUCH ALS ABONNEMENT ERHÄLTlich

